

## Kapitel 2: Der Wert der Sterblichkeit

---

»Immortality ... is alarmingly permanent.«

*David Beglin*<sup>1</sup>

»[I]f death did not exist, it would have been necessary to invent it.«

*Heine A. Holmen*<sup>2</sup>

Unter dem Tabu des *Mort interdite* tat die C19-Politik so, als ob Sterben nur Schaden anrichten und keinen Wert mehr haben könnte. Sie schlug sich in der logischen Konsequenz ins Lager jener thanatologischen Modernisten, für die es nichts Besseres gibt als das ewige Leben. Mit dieser Parteinahme musste die C19-Politik in Konflikt zu thanatologischen Traditionalisten geraten, für die das persönliche Sterben weniger schlimm ist als das gehäufte Sterben in der Gesellschaft, da Letzteres ihrem gewohnten Leben im Wege steht. Der in der C19-Pandemie ausgebrochene Kulturkampf zwischen Overperformern des Gesundheitsschutzes, die an ihrem ewigen Leben arbeiteten, und Underperformern, die ihr gewohntes Leben schützten, war ein Kampf zwischen thanatologischen Modernisten und Traditionalisten. Gefangen im Lager der Overperformer, konnte die C19-Politik ihn nicht schlichten.

---

1 Beglin 2016.

2 Holmen 2018, S. 150.

## Auf dem Pfad zur (Quasi-)Unsterblichkeit

Das verdeckte Postulat der C19-Politik, das besagt, dass Sterben nur Schaden anrichtet und keinen Wert mehr hat, muss bei der Vorbereitung auf die nächste Pandemie auf den Prüfstand. Sein Irrwitz tritt in einem Gedankenexperiment zutage: Was wäre, wenn wir wirklich unsterblich wären?

Sterben ist ohne Wert: Das ist die Grundauffassung, die die Arbeit am Projekt des ewigen Lebens leitet. Es beginnt im schon fast Vertrauten. Aus der Schulmedizin heraus findet *Geroscience*, die Wissenschaft über die Mechanismen des biologischen Alterns, Wege, wie die menschliche Gesundheit länger erhalten und vor Alterskrankheiten wie Demenz und Krebs geschützt werden kann. Begleitend dazu versprechen künstliche Intelligenz und Digitalisierung das autonome Leben bis ins hohe Alter.<sup>3</sup> Es geht hier noch nicht primär um ein absolut längeres Leben, sondern um die Sicherung der Lebensqualität mit modernsten Mitteln bis zuletzt. Erst dann setzt gezielte Lebensverlängerung ein. Die Vision dazu stiftete Yuval Harari in *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*.<sup>4</sup> Es gibt verschiedene Wege, die zum Ziel weisen.

Die transhumanistische Bewegung strebt nach Überwindung der biologischen Grenzen des Menschen mit den Mitteln von Wissenschaft und Technologie in drei komplementären Ansätzen.<sup>5</sup> Der biologische Ansatz verfolgt mithilfe von Bio- und Gentechnik die Möglichkeit einer Unterbrechung des zellulären Alterungsprozesses und einer Beseitigung genetischer Defekte. Der bionische Ansatz baut auf Nanotechnologie und Robotik, die Ersatz von Körperteilen in Form künstlicher Komponenten (Cyborgs) schaffen sollen. Im virtuellen Ansatz geht es um *Mind uploading* künstlicher Intelligenz,<sup>6</sup> also den Transfer der in einem menschlichen Gehirn gespeicherten Information (Erinnerung, Erfahrung, Persönlichkeit) vom biologischen Träger auf ein künstliches Substrat (Maschine). Dies alles sind heute noch Visionen, aber wer hätte sich vor 200 Jahren schon die bis heute in der Medizin erzielten

---

3 Österle 2020.

4 Hariri 2017.

5 Dumsday 2017.

6 Rosenthal 2018.

Fortschritte vorstellen können?<sup>7</sup> Das kulturelle Substrat (·, ·) mit seiner Entwertung von Sterben und Tod zwingt zwar nicht auf diesen Pfad, gibt ihn aber vor.

## Forever Young: Robuste Unsterblichkeit

Der Transhumanismus ist die wissenschaftlich-technische Antwort auf den Wunsch nach Unsterblichkeit. Technische Lösungen allein sind aber eine unzureichende Voraussetzung für das Projekt des ewigen Lebens. Es verlangt auch nach einer philosophischen Antwort, zum Beispiel auf die Frage, wie viel von meiner Identität und meinem Projekt der Individualität übrig bleibt, wenn mein Hirn in eine Maschine transplantiert worden ist.<sup>8</sup> Das ewige Leben muss es auch wert sein, gelebt zu werden. Eine Bedingung, die Bob Dylan in dem seinem Sohn gewidmeten Song *Forever Young* so besingt:<sup>9</sup>

May God bless and keep you always  
 May your wishes all come true  
 May you always do for others  
 And let others do for you  
 May you build a ladder to the stars  
 And climb on every rung  
 May you stay forever young  
 ...  
 May you grow up to be righteous  
 May you grow up to be true  
 May you always know the truth  
 And see the light surrounding you

---

7 Der Posthumanismus hegt Zweifel an der Eignung des Homo sapiens für eine graduelle Transformation und denkt an einen radikalen Ersatz durch eine neue, vollkommen künstliche »Spezies«. Die Singularität in der künstlichen Intelligenz, die vom Menschen nicht mehr rückgängig zu machende Beherrschung seiner selbst durch Computernetzwerke, markiert die Geburtsstunde dieser neuen Spezies.

8 Jung 2020.

9 Dylan 1973.

May you always be courageous  
Stand upright and be strong

...

May your hands always be busy  
May your feet always be swift  
May you have a strong foundation  
When the winds of changes shift  
May your heart always be joyful  
May your song always be sung

...

Dylan wünscht seinem Sohn nicht nur ewiges Leben, sondern eines voll mit Zielen und Projekten, für die es sich zu leben lohnt. Seine Lyrik reiht sich damit ein in philosophische Überlegungen zur *robusten Unsterblichkeit*, eine Unsterblichkeit mit Eigenschaften, die das ewige Leben erst lebenswert machen. Folgende fünf Voraussetzungen werden robuster Unsterblichkeit zugeschrieben:<sup>10</sup>

- *Abwesenheit des biologischen Todes*: Dies ist die notwendige und hinreichende Bedingung für das ewige Leben an sich, welche aber nicht hinreichend dafür ist, dass es auch lebenswert ist.
- *»Gefrorenes« Dasein*: Ewiges Leben kann und darf nicht ewige Krankheit und Siechtum bedeuten. Als Voraussetzung gilt ein guter körperlicher und geistiger Zustand, quasi wie in der Jugend »eingefroren« – »forever young« eben.
- *Nichtkonditionalität*: Biologische Unsterblichkeit darf auch nicht von bestimmten Voraussetzungen abhängen wie zum Beispiel günstigen Umweltbedingungen. Denn so gering die Wahrscheinlichkeit auch sein mag, dass sie nicht erfüllt sind – zum Beispiel erträgliche Klimabedingungen –, irgendwann verlässt den Unsterblichen mit Sicherheit das Glück, so wenig er davon auch zu jedem Zeitpunkt brauchen mag.
- *Unverletzlichkeit*: Für einen so gewappneten Körper darf es auch kein physisches Unfallrisiko geben, das zum Beispiel den Hirntod für ein ewiges Leben bedeuten kann. Denn auch hier führt das kleinste Unfallrisiko in der langen Frist zum sicheren Eintreten aller Unfallrisi-

---

10 Holmen 2018.

ken, die, da sie nie zum Tod führen, eine negative kumulative Wirkung auf die Lebensqualität entfalten werden.

- *Universalität*: Der Mensch braucht als soziales Wesen auch beziehungsweise gerade in seiner Unsterblichkeit das menschliche Miteinander, und das heißt, dass ausnahmslos *jeder* unsterblich sein muss. Zum einen, weil Unsterbliche niemals Bindungen zu Sterblichen eingehen könnten, zum anderen, weil die Unsterblichen Gewissensbisse ob ihres Privilegs bekommen könnten und beides einem lebenswerten Leben abträglich wäre.

Unsterblichkeitsoptimisten versprechen sich von der robusten Unsterblichkeit ewiges Glück, nicht zuletzt, weil sie ihnen das Leid, das alle Sterblichen plagt, garantiert erspart: die Furcht vor dem sicheren Sterben. Selbst wenn auf alle sonstigen Vorteile des ewigen Lebens verzichtet werden müsste – wie glücklich müsste ein Leben allein deshalb sein, weil es von der Furcht vor Tod und Sterben befreit ist? Für die Unsterblichkeitsoptimisten hat Unsterblichkeit also eine therapeutische Funktion, und ihre Kosten-Nutzen-Rechnung ist ganz einfach: Auf der Seite der Unsterblichkeit gibt es nur Vorteile und keine Kosten, auf der Seite der Sterblichkeit keine Vorteile und nur Kosten. Für die Unsterblichkeitsoptimisten ist die robuste Unsterblichkeit der Himmel auf Erden.

## Der Schaden der Unsterblichkeit

Unsterblichkeitsskeptiker bestreiten diese Furcht vor Tod und Sterben als unvermeidbare Kosten der Sterblichkeit nicht. Was sie bestreiten, ist, dass Unsterblichkeit ihrerseits frei von Kosten ist. Mehr noch, für sie gibt es eine ganze Reihe von Kosten der Unsterblichkeit, die sich aufsummieren und Sterblichkeit im Vergleich zur Unsterblichkeit zum kleineren Übel machen. Mit anderen Worten: Sterblichkeit hat einen Wert an sich. Hier ein knapper Abriss ihrer Argumentation, die drei Kostenarten der Unsterblichkeit identifiziert.

*Identitätskosten*: Unsterblichkeit beeinträchtigt oder zerstört den Fortbestand der persönlichen Identität des Sterblichen, den aufrechtzuerhalten sie keinesfalls garantieren kann. Denn wenn das Interesse an der Verbesserung unserer Umwelt ein wesentlicher Bestandteil der Identität von Sterblichen ist, käme der Schritt in die Unsterblichkeit

dem Verlust unserer Identität gleich. Denn ewiges Leben führe unvermeidlich in einen Zustand der Langeweile (*necessary boredom thesis*), so der Begründer der modernen Unsterblichkeitsphilosophie Bernard Williams:<sup>11</sup> eine Langeweile, die aus der Entfremdung des Unsterblichen von seiner Umwelt resultiere, weil irgendwann alle Projekte, für die es sich lohnt zu leben, abgeschlossen wären. Die Flucht in Projektoptimismus, der eine unendliche Abfolge von immer neuen Projekten zu erkennen meint, biete keine Lösung dieses Dilemmas. Denn persönliche Identität entstehe nicht aus beliebigen Projekten, sondern aus einer ganz speziellen Teilmenge, die unverwechselbar für ein bestimmtes Individuum stehe: Niemand kann *für* etwas leben, wenn er dafür nichts anderes aufgeben muss, weil er es als Unsterblicher immer nachholen kann.<sup>12</sup> Nur Sterblichkeit macht *Carpe diem* als Lebensstil (unter anderem im Leistungskult) möglich. Persönliche Identität setzt zudem nicht nur eine ausreichende körperliche und geistige Unversehrtheit voraus, sondern auch die Kontinuität des Bewusstseins, eine Voraussetzung, die zum Beispiel beim Verfahren des *Mind Uploading* infrage gestellt wird.<sup>13</sup> Ein funktionierender Verstand auf einem künstlichen Substrat ohne Bewusstsein seiner selbst sei dem Tod so nahe, wie man ihm überhaupt kommen kann. Und auch die Tatsache, dass für Unsterbliche ihre narrativ geformten Biografien keinen Abschluss finden, trage zum Identitätsverlust bei. Das »gefrorene« Dasein als nicht zu Ende zu erzählende Geschichte (auch von Erwartungen) ist für Unsterblichkeitsskeptiker unvereinbar mit einem authentischen Leben. All diese Aspekte summieren sich zu den Identitätskosten der Unsterblichkeit auf.

*Wiedererkennungskosten:* Auch ein unsterbliches Dasein muss als menschliches erkennbar sein. Wenn aber zum Wesen des Menschseins Heideggers Endlichkeit des Daseins gehört, dann könne, so die Argumentation weiter, ein unsterbliches Wesen mithin kein menschliches mehr sein. Unsterblichkeit und Wiedererkennbarkeit schließen sich demnach aus. Ein zu zahlender Preis für die Unsterblichkeit ist der Verlust des Menschseins an sich – unabhängig davon, wie viel eigene Biomasse noch im Körper steckt.

---

11 Williams 1993.

12 Beglin 2016.

13 Gaitàn 2019.

*Attraktivitätsverlust*: Ewiges Leben muss auch ein attraktives Dasein offerieren. Leben sei aber nur attraktiv, wenn es wertvoll ist, und wertvoll könne es nur sein, wenn es verletzlich ist. Wenn aber auch nur die kleinste Wahrscheinlichkeit der Verletzlichkeit (weiter-)besteht, weiß der Unsterbliche, dass ihm langfristig eine unendliche Abfolge von Verletzungen sicher ist. Die Universalitätsvoraussetzung transferiert dieses Problem auch ins Soziale: Wie können mir meine Liebsten lieb und teuer sein, wenn keine Konstellation existiert, unter der ich sie verliere? Ein Leben ohne die Möglichkeit der Verlusterfahrung stelle mithin keinen Nutzen der Unsterblichkeit dar, sondern gehöre zu ihren Kosten.

Diese Kostenarten stützen sich auf *interne Kriterien* einer robusten Unsterblichkeit, solche, die, soweit bekannt, das existierende Wesen und die existierende Psyche des Menschseins berühren. Sie betreffen demzufolge die *individuelle* Unsterblichkeit, die Ewigkeit des Menschen als Individuum.

Daneben sind auch *externe Kriterien*, die *kollektive* Unsterblichkeit der Spezies Mensch betreffend, zu erfüllen: Welche Kriterien muss die Zukunft des jetzigen Universums erfüllen, damit robuste Unsterblichkeit in ihr möglich bleibt? Die Astrophysik vom Anfang und Ende *unseres* Universums prognostiziert für dessen Ende aber nur Szenarien des Desasters: *Big Crunch*, *Big Chill*, *Big Rip* sind Endzustände, unter denen ein Fortbestand irgendeines Daseins unvorstellbar ist. Die kosmologische Nichterfüllbarkeit der robusten Unsterblichkeit verunmöglicht also die kollektive Unsterblichkeit der Spezies Mensch. Dennoch: Die an die robuste Unsterblichkeit gestellten Bedingungen der Nichtkonditionalität und Unverletzlichkeit garantieren die Existenz des Unsterblichen auch unter solch desaströsen Bedingungen sicher und damit ein Dasein, dessen zu erleidender Schaden nur hoch sein kann.<sup>14</sup>

Zu diesen Schäden der Unsterblichkeit kommt der theistische hinzu. Wer einen abrahamitischen Glauben hat, für den ist Unsterblichkeit eine Monstrosität, unvereinbar mit dem Heilsversprechen und allem, was

---

14 Das sichere Ende dieses Universums führt zur Frage nach der Möglichkeit eines Folgeuniversums und seiner Eigenschaften sowie eines kontinuierlichen beziehungsweise auch diskontinuierlichen Übergangs vom jetzigen in das nächste Universum usw. Einen interessanten theologisch-kosmologischen Zugang zu diesem Thema, aufbauend auf der christlichen Doktrin der fleischlichen und geistigen Auferstehung Christi (und damit aller Menschen in seiner Folge), bietet Hausoul 2019.

man im Leben für seine Erfüllung tun kann: Nur Sterblichkeit macht Caritas als Brückenschlag vom Diesseits ins Jenseits möglich. »Christian charity might be thought as a concept and practice that simultaneously preserves and polices the boundary between the profane and the sacred, between matter and spirit.«<sup>15</sup>

Wie also lässt sich die Frage nach dem Verhältnis der Kosten der Unsterblichkeit zu jenen der Sterblichkeit beantworten? Unsterblichkeits-skeptiker kommen zum Schluss, dass die Kosten der Unsterblichkeit höher sind, das heißt, Sterblichkeit ist besser als Unsterblichkeit.

## Approximative Unsterblichkeit

Was hat das Gedankenexperiment der Unsterblichkeit mit der Pandemiepolitik zu tun? Immerhin ging es bei dieser ja nicht um Unsterblichkeit, sondern um Lebensverlängerung, was ein kategorischer Unterschied ist.

Robuste Unsterblichkeit ist eine Form der *kategorischen* Unsterblichkeit – ohne Wenn und Aber: Unsterblichkeit ist total, unter keinen Umständen trägt sie ein endliches Ablaufdatum. Ein langes und immer längeres, aber auch immer noch endliches Leben, *approximative* Unsterblichkeit, hat deshalb nichts von kategorischer Unsterblichkeit. Die Demarkationslinie liegt am Übergang von endlich zu unendlich. Nichts, was auf dem linearen Zeitpfeil nicht unendlich ist, kann unsterblich sein. Die Gegenwart ist aber geprägt vom Projekt der beständigen Lebensverlängerung (approximative Unsterblichkeit) und nicht vom Projekt der kategorischen Unsterblichkeit. Dennoch sind die Überlegungen zu den Voraussetzungen der robusten Unsterblichkeit kein metaphysisches Sandkastenspiel.

Man kann Holmens These, »wenn es das Sterben nicht gäbe, müsste man es erfinden«, nicht nur als Widerspruch zu einer metaphysischen Vision ohne praktische Bedeutung lesen. Vor dem Hintergrund der epochalen kulturellen Verdrängung von Tod und Sterben aus dem sozialen Leben kann sie auch als Appell verstanden werden, diesen Wandel zu überwinden. Aber nicht durch Umkehr der kulturellen Entwicklung, sondern durch Tod und Sterben als neue Unabdingbarkeit

---

15 Langford 2015, S. 5.

fürs Menschsein im *individuellen* Bewusstsein. Wer sich ihrer nicht bewusst ist, riskiert seinen individuellen Status als menschliches Wesen. Der Mensch als (einzige) Spezies mit einem Bewusstsein der *eigenen* Sterblichkeit kehre zu sich selbst zurück!

Der Befund von Kapitel 1 verweist hingegen nur auf das Verschwinden des Todes aus dem sozialen, nicht aber aus dem persönlichen Leben. Wo Sterben aber als Alltagserfahrung im Sozialen verschwunden ist, wird dem Verdrängen des eigenen Todes auch aus der persönlichen Sphäre Vorschub geleistet. Spielt er in der Jugend gedanklich und emotional nahezu keine Rolle oder nur indirekt als Kick im Extremsport, taucht er in späteren Jahren sporadisch auf: beim Abschluss einer Lebens- oder Sterbeversicherung, beim Verfassen des Testaments, der Wahl der letzten Heimstätte, den Anweisungen zum letzten Gang – (zu?) wenig Anlässe in einem langen Leben, sich die eigene Sterblichkeit zu vergegenwärtigen. Identitätskosten und Attraktivitätsverlust der robusten Unsterblichkeit machen auch vor dem modernen Dasein nicht halt.

Soweit die Pandemiepolitik alles daransetzt, die Fortschritte im Projekt der approximativen Unsterblichkeit zu schützen, trägt sie zur Verfestigung ihrer Kosten bei. Für die Beurteilung der Pandemiepolitik entscheidend sind jedoch nicht nur die monetären Kosten, die in der Gesundheitspolitik routinemäßig geprüft werden, sondern auch die nicht monetären Kosten des Projekts der approximativen Unsterblichkeit.

Das Gedankenexperiment der kategorischen Unsterblichkeit legt außerdem ein logisches Problem der Pandemiepolitik offen: Geht es ihr nicht um Unsterblichkeit, sondern bloß um Lebensverlängerung, verstanden als »heute noch nicht!«, dann sind wir eben doch in der Unsterblichkeit angelangt, weil es auch morgen, übermorgen, *ad infinitum* heißen wird: »noch nicht!«. Logisch muss eine Pandemiepolitik, die sagt »heute noch nicht!«, also den Standpunkt vertreten, der Schaden der Unsterblichkeit sei geringer als der kumulierte abdiskontierte Nutzen aus »heute noch nicht!«. Das heißt, Pandemiepolitiker politisieren zwangsläufig im Lager der Unsterblichkeitsoptimisten, sosehr sie diese auch als Fantasten abtun wollten. Die *Mort-interdite*-Zielfunktion als Politik des »Heute-noch-nicht!« impliziert:

*Lemma 1: Die Mort-interdite-Zielfunktion basiert auf der Hypothese, dass heute zu sterben für das menschliche Dasein kumulativ schlimmer ist, als ewig leben zu müssen.*

In der C19-Pandemie lief dieser Standpunkt der Einfachheit halber darauf hinaus, dem Sterben keinerlei Nutzen an sich beizumessen, sondern es als etwas zu behandeln, dessen durch und durch negative Wirkung keiner weiteren Erläuterung bedarf. Dieser Standpunkt der Alternativlosigkeit der Zielfunktion verbat sich jede ernsthafte Diskussion über die inhärente Menschlichkeit des Sterbens.

Als Diskurskiller trug Lemma 1 zur allgemeinen Konfusion bei. So wurde in Deutschland der assistierte Suizid im Februar 2020 legal, zur selben Zeit, als die *Mort-interdite*-Zielfunktion zum Credo der C19-Politik wurde. Die Konfusion bezüglich Tod und Sterben zeigt sich auch darin, dass in Deutschland innerfamiliäre Suizidhilfe (unter Bedingungen) als Dienst an den Lieben legalisiert wurde, es zugleich aber immer noch die bedingungslose Bestattungspflicht gibt – selbst die Urne muss bestattet werden und darf nicht als Erinnerung zu Hause behalten werden.<sup>16</sup> Konfusion aber auch in den USA, wo der pornografische Tod auf das Bildtabu der 9/11-Toten trifft, kollektive Gier auf kollektive Scham trifft. Das Tabu *Mort interdite* schafft Konfusion, weil es in sich selbst differenziert ist und so an der Oberfläche scheinbare Widersprüchlichkeiten produziert.

## Das differenzierte Tabu

Was genau ist tabu? Sterben, Tod, Sterbende in Spitalgängen, Massengräber, Überforderung des Gesundheitssystems? In der Moderne ist Tod und Sterben nicht pauschal tabu. Sie sind immer zugleich präsent und absent. Verschiedene Entwicklungen begünstigten das differenzierte Tabu.<sup>17</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Tabu im bürgerlichen Mainstream bereits verbreitet, aber es gab und gibt Gegenströmungen am gesellschaftlichen Rand. Hippies sahen sich als kleines Element im großen organischen Fluss. Heute bewahren Punk und Goth dieses stilistische Erbe. Die Endzeitästhetik des Punks vermittelt Tod und Sterben viel stärker als die lebensversessene Mainstreamästhetik. Der Heroinschick des Goth und die Ästhetik der Selbstverstümmelung sind

---

16 In der Schweiz ist Sterbehilfe (unter Bedingungen) schon lange legal und die Bestattung von Urnen nicht Pflicht.

17 Walter 1991.

ein Balanceakt zwischen Leben und Tod. Im Gegensatz zum Mainstream ist am Rand der Gesellschaft der Schaden der Unsterblichkeit und der Nutzen der Sterblichkeit hoch. Im Mainstream sind die Massenmedien auf Jugend, Glamour und Gesundheit programmiert, außer in der offensichtlichen Fiktionalität des pornografischen Sterbens. Den realen Tod sind sie nicht imstande zu zeigen.

Tony Walter deutet das Tabu nicht als Sterbeverbot, sondern als das, was im Verborgenen passieren muss. Man darf sterben, aber nicht vor aller Augen. Dies erklärt noch einmal die Unbedingtheit der C19-Politik, Sterben hinter den Paravent auf der Intensivstation zu verweisen. Und es erklärt die politische Bedenkenlosigkeit, den harten Kurs mit der Letalität der Krankheit zu begründen, was sogar noch in der Omikron-Welle mit meist milderem Krankheitsverlauf getan wurde.

Wenn Walters weitere Argumentation stimmt, wonach für das auf Lebenserhaltung getrimmte medizinische Personal Sterben etwas Befremdliches, ein Hinweis auf mögliches professionelles Scheitern sei, wusste die C19-Politik die Gesundheitsbranche bedingungslos hinter ihrer *Mort-interdite*-Zielfunktion.

Unterschiedliche mentale »Frames« machen Tod und Sterben nicht zum Un-Thema, über das nicht zu sprechen ist, sondern zum Anlass für gegenseitiges Unverständnis. Der mentale Frame des Arztes und des Gesundheitsökonomen unterscheidet sich insofern, als für den Arzt Geld bei der Lebenserhaltung keine Rolle spielen darf, egal welche Kosten sie außerhalb des Gesundheitssystems erzeugt. Für den Ökonomen dagegen ist die Lebensverlängerung ein Gut mit einem Preisschild. Für den einen ist Sterben aus Geldmangel tabu, für den anderen ein in Kauf zu nehmendes Übel.

Für Modernisten ist kollektives Sterben als Ende der entgrenzten Individualität undenkbar und unaussprechbar. Ganz anders das Sterben als Jungbrunnen der Gesellschaft – wo auf dem linearen Zeitpfeil das ewig Neue das Alte ersetzt: Der Abgang der »alten Eisen« in Berufs- und Vereinsleben ist die Voraussetzung für den dann folgenden Wandel.

Nicht alle Mitglieder der modernen Gesellschaft sind schon in ihr angekommen. Für einige ist das kulturelle Substrat noch (*S, T*). Traditionalisten in der Moderne mit einer zirkulären Zeit sehen ihrem eigenen Tod im ewigen Kreislauf gelassen entgegen, erkennen aber im Sterben in der Gesellschaft eine Gefahr für den ewigen Kreislauf. Der eigene Tod ist kein Tabu, sehr wohl aber eine Pandemie – als Gefahr für das Gleichgewicht der Gesellschaft. Nicht weil durch sie die eigene Sterblichkeit

akzentuiert, sondern das gewohnte Dasein zerstört wird. Die als solche bezeichneten »Corona-Leugner« sind in diesem Sinn Traditionalisten. Ihr Denktabu der Pandemie rettet den Rest ihres geregelten Daseins. Ihr Tabu ist nicht *Mort interdite*, sondern der verbotene Wandel. So stehen sich Modernisten und Traditionalisten verständnislos gegenüber. *Mort interdite* lässt sich deshalb so präzisieren:

*Lemma 2: Mort interdite ist das Tabu des persönlichen Sterbens, welches das Projekt der entgrenzten Individualisierung zum Scheitern bringt.*

Die *Mort-interdite*-Zielfunktion ist die Hommage der Pandemiepolitik an den Mainstream der westlichen Moderne. Ihre Narrativik operiert mit der unausgesprochenen (Droh-)Frage: Was wäre, wenn es dich *persönlich* träfe?

Dies macht an den Wirtsorganismus Mensch gerichtete Appelle, zu Solidarität und Verantwortungsbewusstsein zu finden, schwierig. Nach der »Werbeslogan-Epidemie« (»Wir halten zusammen!«, was tabukonform offenließ, wobei), die im März 2020 ebenso plötzlich ausbrach, wie sie wieder verschwand, vergingen in Deutschland 20 Monate, bis die Impfpflichtdebatte Solidarität und Verantwortung für andere wieder stärker in den Vordergrund rückte. In der Zwischenzeit wurde in Sachen Infektionsschutz an die Selbstverantwortung appelliert: »Schütze dich selbst!« Ein Grund mag der (ungewöhnliche) politische Zweifel an der Fähigkeit des Menschen zum Altruismus gewesen sein, eine Fähigkeit, die sonst vor allem von der orthodoxen Ökonomik bezweifelt wird, wofür ihr von allen Seiten ein realitätsfernes Menschenbild attestiert wird. Zur politischen Wahrung des Tabus ist eben jedes Mittel recht.

Der Zwang von Lemma 2, dem sich die staatliche Narrativik beinahe widerstandslos ergab, trug das Seine zur Vermeidung von Appellen an die Solidarität bei. Auch zu sehen an der deutschen Impfpflichtdebatte, in der ausschließlich Varianten negativer Anreize wie Geldbußen und fortgesetzte Einschränkungen der individuellen Freiheit für Impfverweigerer zur Sprache kamen. Die potenzielle Verletzung der Impfpflicht wurde damit ausschließlich mit der Gefahr für das egoistische Projekt der entgrenzten Individualisierung verknüpft. Ein positiver Anreiz, ähnlich wie bei der Lotterie *Glücksspirale* den Egoismus zugunsten eines solidarischen Aktes zu überwinden, wurde nicht erwogen. Wäre dadurch doch die Aufmerksamkeit von *Mort interdite* von Lemma 2, vom

Tabu des Scheitern eines persönlichen Projekts, abgelenkt worden.<sup>18</sup> Das Tabu ist durch seine Differenziertheit subtil, bleibt aber ohne inneren Widerspruch.

## **Der neue Kulturkampf: Overperformer versus Underperformer**

Das differenzierte Tabu ließ in der C19-Pandemie einen neuen Kulturkampf entflammen – einen Kampf zwischen den Konfessionen der Overperformer und Underperformer. Overperformer übererfüllten die staatlichen Vorgaben zum Infektionsschutz, standen fürs Impfen Schlange, reduzierten ihre Kontakte – auch in der Zeit nach der Krise. C19 hinterließ so eine dauerhafte Spur in der Kultur. Underperformer verstießen gegen Vorschriften, fanden sich in Protestbewegungen wieder und begannen nach der Krise, alles mit Zins- und Zinseszins nachzuholen, was sie in der Krise verpasst haben. Ihre Rechnung mit dem Staat bleibt lange offen. So hinterließ C19 eine kulturelle Spur. Alles, was Overperformer taten, war konsistent mit der Wahrung des Tabus von Lemma 2. Für Underperformer war Sterben in der Pandemie hingegen nicht zwingend das Scheitern ihres persönlichen Projekts, sondern ein gegebenenfalls dafür zu zahlender Preis. Mit anderen Worten: Für Underperformer hatte Sterben einen Wert als Mittel zum diesseitigen Zweck.

Unter der Kuratel von Lemma 2 war die C19-Politik außerstande, im Kulturkampf zu vermitteln. Und das naturwissenschaftlich-medizinisch ausgerichtete Expertensystem bot auch keine Hilfe. So schlug sich die deutsche C19-Politik tabukonform auf die Seite der Overperformer und nahm für sie den Kampf mit den Underperformern auf. Der laute Teil der Underperformer wurde von ihr in die Ecke der Staatsfeinde gedrängt.

Warum drangen die Kultur- und Sozialwissenschaften, einschließlich der Wirtschaftswissenschaften, mit ihrem Rat nicht bis zur Politik durch? Es lag nicht nur an ihrem randständigen Dasein außerhalb des

---

18 In Österreich wurde zur positiven Incentivierung eine Lotterie erwogen. Sie sollte durch Konsumgutscheinpreise aber ebenfalls nur den menschlichen Egoismus ansprechen. Der Vorschlag blieb so den entscheidenden Schritt vor der Aufweichung des Tabus zurück.

Expertensystems. Es lag auch daran, dass Teile dieser Wissenschaften selbst zu Tabunehmern und Tabuwächtern geworden waren. Nicht bewusst und explizit wie die Medizin unter ihrem hippokratischen Eid, sondern schleichend in der kulturellen Evolution von  $(S, T)$  zu  $(\cdot, \cdot)$ . Den Niederschlag dieser Evolution finden wir zum Beispiel in der Ökonomik. Ihre Epistemologie steht selbst unter dem Diktat von *Mort interdite*.